

# Vom Jubiläum des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit in Berlin

Autor(en): **G. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **33 (1928-1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319896>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

---

**HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN**

---

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort  
Ein Zufluchts- und ein Sammelort! **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats** Nachdruck wird nur mit besonderer  
Erlaubnis der Redaktion gestattet

**ABONNEMENTSPREIS:** *Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr* \* **INSERATE:** *Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp.* \* *Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern* \* *Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen* \* *Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

---

**Inhalt der Nummer 19:** Vom Jubiläum des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit in Berlin. — † Fräulein Mary Müller. — Erziehung des Mädchens zur Persönlichkeit. — Über die Stellung der jungen Mädchen zur Frauenbewegung. — Rücktritt vom Amt. — Kunsthistorische Studienfahrt. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

---

## Vom Jubiläum des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit in Berlin.

Man hat der « Lehrerinnen-Zeitung » etwa den Vorwurf gemacht, sie bringe allzu zahlreiche und zu lange Berichte über Tagungen und Kongresse. Wenn wir es dennoch nicht unterlassen, hier einige Eindrücke vom Kongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit zu geben, so geschieht es, weil das Bild dieses Kongresses durch die Tatsache, dass etwa 1500 junge Mädchen daran teilnahmen, ein besonderes Gepräge erhielt. Von dem, was uns Lehrerinnen besonders interessieren könnte, möchten wir hier erzählen.

Doch müssen wir einige kurze Angaben vorausschicken. Der Weltbund feierte dieser Tage sein 25jähriges Bestehen in Berlin, wo er auch gegründet worden war. In einer Jubiläumsversammlung zogen jugendliche Bannerträgerinnen in den Saal mit den Fahnen der 45 Länder, die heute dem Weltbund angehören, und die Geschichte des Weltbundes führte die Entwicklung und Verwirklichung des Frauenstimmrechtsgedankens den Zuhörern vor Augen. Dabei war es eindrucksvoll, dass auf einer Estrade unterhalb der Rednertribüne die Schar der Pionierinnen sass, die vor 25 Jahren auch dabei gewesen waren. Unter ihnen bemerkten wir zu unserer Freude Helene Lange, die Frau mit dem jugendlichen Geiste und dem Aeussern, das an Grossmutterns Zeiten erinnert.

Und noch etwas möchten wir vorwegnehmen: Wir wurden in Berlin mit verschwenderischer Gastfreundschaft aufgenommen. Unter den Empfängen, zu denen wir geladen waren, folgten wir mit besonderer Freude demjenigen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins. Am Samstag vor der offiziellen Eröffnung des Kongresses hatte er in einen der schönen Festräume des Zoolo-

gischen Gartens zum Tee eingeladen. Gleich beim Eingang des Saales stand als sympathische Wirtin die Vorsitzende des A. D. L. V., Frau Emmy Beckmann. Dann standen auch ein paar Berliner Lehrerinnen bereit, die uns mit sich an einen Tisch führten, ausgiebig für unser leibliches Wohl sorgten und mit denen wir bald in anregendem Gespräch waren. Auch die unermüdliche Helene Lange sahen wir am Ehrentische sitzen. Ob wohl viele der anwesenden fremden Gäste dem Lehrerinnenstande angehörten? Man hätte das wissen mögen und auch weiterhin am Kongress mit den deutschen Kolleginnen gerne Fühlung genommen. Doch dem stellte sich die Kongressarbeit in den Weg und forderte ihr Recht.

Der Kongress erledigte während der Dauer einer Woche seine doppelte Aufgabe, in den Geschäftssitzungen das Programm für die Arbeit der nächsten drei Jahre auszuarbeiten und in öffentlichen Versammlungen für den Gedanken der staatsbürgerlichen Frauenarbeit zu werben. Die Geschäftssitzungen und eine öffentliche Versammlung vollzogen sich in einem mächtigen Raum der Krollschen Festsäle. Lautsprecher verliehen den Stimmen vermehrte Tragweite und machten sie auch auf der Galerie vernehmbar, wo die Jugend ihre Plätze hatte.

Aus allen Gegenden Deutschlands waren die Jugendlichen gekommen. Es waren darunter Schülerinnen höherer Schulen, solche aus Berufsschulen und Studentinnen. Die Schülerinnen hatten von ihren Ausbildungsanstalten einen Urlaub von einer Woche für diese « Studienfahrt » nach Berlin erhalten und waren in Begleitung von Lehrerinnen hergereist und in Jugendherbergen untergebracht worden. Allein aus Bremen waren 93 Schülerinnen gekommen, alle an einer rot und weissen Schleife erkennbar. Es war ein froher und frischer Anblick, über sich ringsum den Saal die jugendlichen Gesichter zu sehen.

Und unten im Saal selber in all den vielen zum Kongress gehörenden Räumen war eine andere Schar junger Mädchen zu sehen, die nicht nur, nicht einmal in erster Linie, geniessen durften, sondern hilfreich zu sein hatten. Mit einer weiss-gelben Armbinde waren sie als « Pagen » gekennzeichnet. Hier trug einer dieser Pagen eine Botschaft von einer Kongressteilnehmerin vorn im Saal zu einer, die hinten ihren Platz hatte; ein zweiter balancierte geschickt ein Brett mit vollen Wassergläsern auf der Hand und erfrischte diejenigen, die ihm einen Wink gaben; ein halbes Dutzend verteilte Blätter im Saal, auf denen die Resolutionen, die zur Diskussion standen, vervielfältigt waren. Dann wieder standen zwei vorn und hielten ein Plakat hoch, auf dem die notwendige Mahnung an die Kongressteilnehmer « Ruhe, silence » zu lesen stand. Kurz, die Jugend unten im Saal war schlechthin unentbehrlich: immer stand sie bereit, auf den leisesten Wink reagierte sie, geräuschlos und untadelig führte sie ihre Aufträge aus.

Die Jugend auf der Gallerie durfte in der Tat von einer « Studienfahrt » sprechen. Als Sprachlehrerin hätte man am liebsten seine eigenen Klassen auch dabei gehabt. Für Mädchen, die vielleicht wenig Gelegenheit haben, mit Ausländern zusammenzukommen, bedeutete es sicher einen Gewinn, nun einmal gleichsam ins Englische und Französische eingetaucht zu werden. Nicht alles war vorbildlich, was sie zu hören bekamen, aber vieles war so, und ihr Geschmack wird sie wohl richtig gewiesen haben.

Aber die Jungen waren keineswegs immer im Sitzungssaal. Sie nahmen mit Begeisterung teil an den Führungen und Besichtigungen, die für die Kongress-

teilnehmer vorgesehen waren. Manche von uns hat sie um diese Freiheit beneidet; denn für die offiziellen Delegierten bedeutet dies Angebot von nicht weniger als 68 Führungen durch Museen, soziale Institutionen, Bildungsstätten und wirtschaftliche Betriebe ebensoviele Tantalusqualen.

In grossen Scharen kamen die Jungen auch zu den öffentlichen Abendversammlungen, und ich glaube, dass sie da bleibende Eindrücke empfangen haben. Der Abend der « weiblichen Polizei » zeigte ihnen, wie unter Mühsal, aber unentwegt sich zielbewusste Frauen ein neues Arbeitsgebiet erringen. Welchen Eindruck sie wohl aus dem Reichstagsaal mit davon nahmen, als die Parlamentarierinnen über ihre Tätigkeit sprachen? Ob sie wohl den leidenschaftlichen Worten der Reichstagsabgeordneten Frau Dr. Matz über Deutschlands Bedrückung zustimmten, oder ob sie sich bewusst waren, dass solche Unbeherrschtheit, so sehr sie menschlich verständlich sein kann, eben doch der Frauenarbeit in der Öffentlichkeit und dem internationalen Verständigungswillen verhängnisvoll werden kann? Ich hoffe, dass der Eindruck der grossen Versammlung für Frieden und Völkerbund ihnen zur richtigen Einstellung verholfen habe. Sie bildete wohl den Höhepunkt der Kongresswoche. Alle Referate bewegten sich auf bemerkenswertem Niveau, nicht zum mindesten dasjenige unserer schweizerischen Führerin Fr. Emilie Gourd. Auf die Jugend werden wohl die kluge und warmherzige Ansprache einer Holländerin, Dr. Bakker van Bosse, die schlichte und von Wahrheitsliebe zeugende Rede einer Französin in deutscher Sprache und Gertrud Bäumers meisterhafte Worte den grössten Eindruck gemacht haben.

In der letzten Kongresssitzung kam auch eine Vertreterin der Jungen zu Wort. In wohlthuender Bescheidenheit und zugleich tapferer Aufrichtigkeit sprach sie von den Eindrücken, die der Kongress den Jungen vermittelt habe. Der Kongress habe eine ihrer Erwartungen nicht erfüllt, er habe ihnen nicht gezeigt, wo sie sich mit ihrem Wollen und ihrem Tatendrang in die Frauenbewegung einfügen könnten. So selbstbewusst die Jugend auch sei, so suche sie doch Führerinnen, die ihr ihre Aufgaben zeigen könnten. Die Jugend verhalte sich nicht ablehnend gegen die Frauenbewegung; sofern diese nicht männerfeindlich sei und nicht eine schematische Gleichmacherei erstrebe, werde die Jugend die Gemeinschaft mit der Frauenbewegung suchen. Ob dieser Rede grosses Entsetzen bei zwei meiner Nachbarinnen im Saal: « Diese Rede hätte sie zuerst zeigen sollen. » — « Nein, diese Blamage! » Ich erkundigte mich erstaunt, was denn daran auszusetzen sei. « Ja nun, das mit der Männerfeindlichkeit! » Ich suchte die Gekränkten vom Recht der Jugend, an uns Kritik auszuüben, zu überzeugen. Die weibliche Jugend kann freilich nicht ermessen, wie sehr die selbstverständliche Kameradschaft, in der sie jetzt mit der männlichen aufwächst, auf der Arbeit derjenigen beruht, die als Fordernde und Kämpfende auftreten mussten und daher als Gegner empfunden wurden. Sie ahnt auch nicht, dass diese Kameradschaft erst dann ihre Feuerprobe zu bestehen haben wird, wenn die sorglose Jugendzeit vorüber ist und man sich im Wirtschaftsleben als Konkurrent gegenübersteht oder in der Ehe den Ausgleich oft widerstrebender Interessen suchen muss. Aber dennoch wäre es töricht, wollte man die Kritik der Jungen unterdrücken, statt aus ihr Gewinn zu ziehen.

Die Jugend lud die Kongressteilnehmer auch zu sich ein. Bezeichnenderweise war sie für uns im Sportforum « at home ». Dort gab sie uns Proben ihrer turnerischen Gewandtheit, die wir Aeltern mit Bewunderung anstauten;

dort führte sie uns ihre Volkstänze vor und sang ihre Volkslieder. Ein Bewegungschor von jungen Mädchen, die mit Fackeln in den Händen daherschritten, sich in Gruppen auflösten, sich wiederfanden, das ist der letzte Eindruck, den wir vom Kongress mitnahmen. Möge er sinnbildliche Bedeutung haben: Die Jugend, die sich immer wieder zur Gemeinschaft zurückfindet und die Fackel hochhält und weitergibt, die frühere Generationen ihr gereicht haben. G. G.

## † Fräulein Mary Müller

1854—1929.

In der Morgenfrühe des 24. Mai starb an einem Herzschlag in ihrem Heim in Bümpliz Fräulein Mary Müller, bis vor wenigen Jahren Hauptlehrerin an der Fortbildungsklasse der Städtischen Mädchensekundarschule, Bern, Englischlehrerin am Seminar und Leiterin der Schulbibliothek der Oberabteilung. Der Tod nahte sich ihr plötzlich, wie sie es immer erhofft hatte, und wenn je einmal, so kam er hier als Freund. Schwere Leidenszeiten lagen hinter der Verstorbenen, von neuen war sie ständig bedroht. Wohl ihr, dass sie in einer Atempause ihrer Krankheit, da sie mit froheren Augen als oft schon dem Aufblühen der Natur zusah, davongehen durfte.

Mary Müller wurde 1854 in der Ostschweiz geboren und kam dann als aussergewöhnlich begabtes Mädchen ins Berner Lehrerinnenseminar, das damals unter der Leitung von J. V. Widmann stand. Die Rückkehr als Lehrerin an die gleiche Schule erfolgte 1895. Die Zwischenzeit wurde ausgefüllt durch eine erste Lehrstelle in Rüti bei Büren, durch eine Auslandsstelle an einer montenegrinischen Schule in Cetinje, einen Aufenthalt in England zur gründlichen Aneignung der englischen Sprache und schliesslich durch das Weiterstudium zur Erlangung des Reallehrer-Ausweises und durch die Führung eines Mädcheninstituts in Ragaz.

Am Monbijou in Bern wirkte Mary Müller fast dreissig Jahre lang, geachtet von allen Lehrkräften und Schülerinnen, geliebt von vielen. Ohne ein Nachlassen ihrer Leistungsfähigkeit gekannt zu haben, verliess sie im Frühling 1923 die Schule. Ihre Wirkungszeit liegt schon weit genug zurück, um das Gepräge erkennen zu lassen, welches das Monbijou und im besondern seine Oberabteilung als Lehranstalt damals trug. Es lässt sich in die paar Worte zusammenfassen: glückliche Zusammenarbeit einer Schar hervorragender Erzieher und Persönlichkeiten. Fast alle sind schon abberufen worden, und die noch Lebenden werden verzeihen, wenn hier nur die Ehrentafel der Verstorbenen aufgestellt wird. Sie trägt die Namen: Herr Direktor Balsiger, Herr Stucki, Herr Rüefli und Herr Studer, Fräulein Dr. Graf und Herr Dr. Troesch, und nun auch Fräulein Mary Müller. Sie alle einigte der hohe Wille, die ihnen anvertraute Jugend zu fleissigen und pflichttreuen Menschen zu erziehen.

Als Lehrerin an der Fortbildungsklasse wurde Fräulein Müller in dieser Beziehung vor eine besonders schwere Aufgabe gestellt; dass es eine dankbare wurde, lag an ihrer Persönlichkeit. Sie unterrichtete an einer Abteilung für allgemeine Weiterbildung der Schülerinnen. Vor dem Krieg gehörten diese zum guten Teil den sogenannten bessern Ständen an. Damals pflegte diesen jungen Mädchen kein Berufsziel vorzuschweben, und durch den Besuch der Fortbildungsklasse an sich war auch keines zu erreichen. Umsomehr wurde ein wirklicher Erfolg